

I

Der Tag zerbricht

Es ist dies Ungemach, das in uns brennt  
und Scheit um Scheit die Flammen zündet,  
fern in den Wüsten und doch vom Licht getrennt  
ist alles Denkens Schwung im Leid gegründet.

Der Bilder Fluten, tönernes Gebild im satten Brausen,  
Weltflammenbild, das durch die Adern fließt,  
in all dem Glanz, der Lüste Fraß das jähe Grausen,  
des Düstern Schauer Augenblickes Lust verdriest.

Oh laß sie toben, schreien, ihres Lebens Glück verkünden,  
gemartert ist des Lebensdranges Wühlen,  
gleich ob in Heiligkeit, verloren in den Sünden,

in allem Ruhm, in allen Tiefen der Erbärmlichkeit,  
gleich ob im Elend oder auf des Luxus Pfählen,  
der Tag zerbricht, der Tod wirft hin das Sterbekleid.

## II

### Das Lächeln der Engel

Des Tages Leuchten senkt sich ins Gebein,  
das Blut durchtränkt mit rauschendem Gebräu  
von Erdenlust und Sonnenfeuer — so ohne Reu-  
tanzen die Blumenkinder, berauscht vom Wein,

hin durch den Augenblick, nicht sorgend um das Morgen,  
vom Lebensdrang beseelt, der Zeiten Schwund erhaschend,  
im Flatterflug, in Lebensgier, an jeder Blüte naschend,  
der Gramgebeugte neidet dieses Dasein ohne Sorgen.

Auch wenn der Tod des Lebens Schein durchgeistert,  
ein jeder Tag erglühet doch als festlicher Altar,  
auch wenn die Narrenzunft hat zugekleistert

mit Unrat, Abfall, Schund das Schöpfungsbild,  
doch immer schreiten Auserwählte im Talar,  
des Himmels sanfte Engel lächeln mild.

### III

#### Phantasmagorien

Der Federkiel fliegt hin — zerstäubend pergamentenes Papier,  
in Blut getaucht, das Herzscharnier durchstochen,  
das Kettenhemd zersprengt, gezückt das flammende Rapier,  
und züngelndes Geschwärl kommt aus der Brust gekrochen.

In Trübe sich der Tage Schwernisse ergießen,  
ein müder Mond will nicht des Tages Licht entweichen,  
in Wirrnis Flug der Hölle Samen sprießen,  
in dieses Geflecht kein Engel wird die Flügel reichen.

Ist erst das Grauen in den Seelenfang geraten,  
verdüstert sich aller Erdenhimmel Leuchten,  
einströmet ein Gewimmel von Dämonen und von Schraten.

Der Federkiel zerbricht, Gekreuch rauscht krächzend fort,  
im Wahn der Phantasmagorien schien es ihm zu deuchten,  
als lebte er in andrer Welten Ort.

## IV

Es strömt die Zeit

Auch wenn des Himmels Leuchten längst versiegt  
und nur noch Leere auf den Seelen liegt,  
das düstre Nichts sie in Verzweiflung wiegt,  
der Finsternis Schimäre ihren Geist zerbiegt,

so weiche nicht dem Gram der Welt,  
selbst wenn der Hostien Glanz zerfällt,  
Verheißung in dem Sog der Zeit zerspellt  
und dir nur Hohn und Haß entgegengellt:

Von all dem Wahn, dem rastlos Treiben unberührt  
strömt hin die Zeit, hin in die Ewigkeit,  
von Anbeginn ein Walten durch die Welten führt,

durch Höhen voller Glanz hin in die tiefste Einsamkeit.

Verzweiflung schrägt sich ins Gebein, das Finstre aufgestürt,  
so sei das Licht gegen des Düstren Sog gefeit.

V

## Die sieben Todsünden

Im Laster schwelge ich, in allen Sünden,  
wird je das Herz die Ruhe finden  
des Friedens und des Innren Sättigung,  
sucht immer nur es des Zorns Bestätigung.

Geworfen in das Sein, zerspellt der Sinn  
und für und für steigt auf das Taggestirn.  
In Unruh brennt das Herz, im Seelenschmerz,  
höhnt es des Höchsten Glanz, nimmt es als Scherz.

Voll Hochmut stürmt es durch der Erde Lust,  
im Schwelgen in der Gastmahle Entfaltung,  
dem Poverello den Almosen, aufschwillt die Brust

voll Stolz, im Geben schwer, im Neiden schnell,  
des Pfulhes Wonnen lösen des Hochmuts Haltung,  
des Ewigen Gericht durchschneidet das Gespinst wie ein Skalpell.